

1.Mai: Das sogenannte Aurelis-Areal am Vaihinger Bahnhof wird derzeit verplant und es gibt diverse Ideen dafür. Das Grundstück entlang der Gleise ist ein langer Schlauch und daher nicht für alles zu gebrauchen. Im Moment steht der Wunsch im Raum, dort Schulen und eine Kita unterzubringen. Das wäre eine schöne Ergänzung für das riesige Gewerbegebiet, zumal mit Gleisanschluss und nahe am Zentrum, aber ich mag solch schulischen Mischnutzungen nicht. Hier fange ich thematisch mal bei den Kindergartenkindern an. Wenn man sieht, mit welchem Stolz sie in die Schule wechseln und sich dabei groß fühlen, dann ist es perfekt, wenn sie in eine separat im Ort platzierte Grundschule kommen, wo sie noch in ihrer Naivität langsam ins Schulleben finden können. Auf großen Schulcampus werden Grundschüler jedoch schon früh mit Älteren konfrontiert, mit Rauchern, Rangeleien und Liebeleien. Gegen dieses Modell hatte ich deshalb schon immer eine Ablehnung. Das nicht immer ruhige Leben von Pubertierenden sollte die junge Unschuld und die Freude an der Schule nicht zu früh trüben. Vor allem auf dem Land, aber auch in den Satellitenstädten hat man gerne große Schulzentren gebaut, was logistische Vorteile hat. Grund- und Hauptschullehrer konnten mehrere Schularten abdecken, Schulbusse hatten einheitliche Ziele und Hausmeistertätigkeiten wurden konzentriert. Wenn man es aber aus Sicht der Kleinen betrachtet, ist es nicht so toll, zumal es auch schon mal Übergriffe von Größeren gibt, auch wenn man die Schulhöfe meistens trennt. Bekanntlich kennen aber manche ja keine Grenzen. Außerdem können die Grundschüler animiert werden, so zu sein wie die großen, anstatt Gleichaltrige als Maßstab zu nehmen. *Kuhl Alter ...*

An diesem Tag der Arbeit spazierten wir nach Münster hinüber, das, ganz seinem Namen entsprechend, einen klösterlichen Ursprung hat. Das in einem Neckarbogen hangseits liegende Fleckchen bildet Stuttgarts kleinsten Bezirk mit nicht mal 7.000 Einwohner. Das ist gewissermaßen ein Verwaltungswitz, aber das Thema hatten wir ja schon. So klein der Ort ist, so viel gibt es hier doch zu entdecken. Gepflegte Wohnstraßen prägen den Ort, der mal dörflich wirkt, nur an wenigen Ecken städtisch. Am Musikervereinsheim hat sich jemand als Hundertwasser versucht, was dem Malstil eindeutig anzusehen ist. im alten Teil gibt es zwei nette Plätze, die seltsamerweise namenlos sind, wo es doch sonst so ein Prominentenunterbringungsdrang gibt. Herausragend ist die Elise-von-König-Schule mit ihrem wuchtigen Gebäude, das in gelben Backstein gekleidet ist und eine markantes Türmchen trägt. Das Pfarrhaus, ein paar alte Wirtshäuser, die es nur noch teilweise gibt, seien erwähnt und natürlich das Fachwerkschlössle vom „Bäcka Dais“ an der Neckartalstraße, eines der schönsten Fachwerkhäuser Stuttgarts. Von hier zieht sich die Jagststraße steil den Buckel hoch, eingerahmt von schönen Häusern und schön durch ihr Straßenpflaster. Das ehemalige Agrar- und Steinbruchdorf erfuhr einst eine ordentliche Industrialisierung. Was sich noch in der Maschinenhalle von Assmann & Stockder widerspiegelt, die heute unter anderem das Feuerwehrmuseum beherbergt. Münster hat im Laufe der Zeit an Fläche verloren. Das Kraftwerk steht größtenteils

in Cannstatt, das Viadukt, das Zuckerfabrikgelände und die Steinbrüche sind heute ebenfalls dem Großbezirk zugehörig. Geblieben ist noch der alte Bahnhof, der leider etwas verkommen aussieht. Das eigentlich hübsche Gebäude erinnert an eine Zeit, als Münster bedeutend war. An Fläche ist Münster noch immer groß und zieht sich über den Schnarrenberg hinweg. Das zweitgrößte Gartengebiet, ein guter Teil der Kelley Barraks und das Gewerbegebiet beim Hallschlag gehören zum Bezirk, was man nicht meinen sollte.

Nach unserem Münsterer Rundgang – in Westfalen würde man Münsteraner sagen – spazierten wir noch im Hallschlag über den Nastplatz und durch die Reiterkaserne. Das ist wirklich ein Juwel. Öde wirkt hier nur die zentrale Asphaltfläche, die für Veranstaltungen gemacht ist. Schöner wäre, sie mit Steinplatten zu gestalten, die auch noch etwas Versickerung ermöglichen. Beim Bäcker versorgten wir uns mit Brezeln und Heißgetränken. Nebenan befindet sich der Laden von GinSTR, dem Stuttgarter Edel-Gin. Wär hätte vor 20 Jahren gedacht, dass hier sich in diesem Stadtteil einmal prominente Namen und Marken treffen würden. Ja, schick ist er geworden, mit seinen hübschen gelben Häusern und mittlerweile sieht man hier mehr Spaziergänger als in manch anderer Ecke der Stadt. Nachdem uns der Bus rausgegangen war, der am Feiertag nur halbstündlich fährt, spazierten wir noch über den Steigfriedhof, dem ältesten der Stadt, wo Hans Bayer (Thaddäus Troll) und Helga Feddersen begraben liegen. Schräg gegenüber, auf der anderen Seite des Sparrhärmlingwegs, befindet sich noch der kleine jüdische Friedhof, den man leider nur durch ein geschlossenes Tor betrachten kann. Mit den Friedhöfen endete unsere Tour und perfekt mit einsetzendem Regen kamen wir wieder zu Hause an.

2. Mai: Am Sonntag trafen wir uns mit lieben Bekannten zu einem Stadtpaziergang. Auf dem Weg dorthin landeten wir noch im El Palito, dem Gemeinschaftsgarten auf dem Haigst. Einer der dort Tätigen führte uns herum zeigte uns einen Felsspalt der in einen Bunker führt, der wohl eine große Ausdehnung hat. Hier kommt man aber nur mit dem Seil runter. In der kleinen Klinge ist wohl der richtige Zugang, wozu uns aber die Zeit fehlte, denn wir hatten ja eine Verabredung. Das große Hallo gab's dann am Santiago-de-Chile-Platz. Mit einem Stadtführungskollegen zu spazieren ist immer eine Freude, weil jeder seine eigenen Schwerpunkte hat. Ich war schon mit fünf verschiedenen im Laufe der Jahre unterwegs und jeder hat es so ganz anders gemacht, wobei wir beide gratis Dienst am Kunden tun, maximal gegen eine Spende. Ich erfuhr, dass die kleine evangelische Haigstkirche eventuell abgerissen werden soll. Das wäre sehr schade, denn sie ist eine Landmarke des Viertels und von vielen Hanglagen aus sichtbar. Selbst wenn sich die Gesamtkirchengemeinde für eine Aufgabe entscheidet, wäre die Frage, ob man nicht etwas anderes aus dem Haus macht. Es gibt in ganz Deutschland tolle Beispiele, wie man ehemalige Kirchen nachgenutzt hat. Kita, Wohnraum, Restaurant, Bibliothek, Firmensitz, alles ist möglich. Es muss nicht immer Abriss sein, auch wenn die Immobilienbranche auf jedes Fleckchen scharf ist. Besondere Gebäude sollte man erhal-

ten. Von hier aus ging es durch den Wald zum Teehaus und dann zur schönen Bopseranlage, die ihren vollen Reiz aber erst eines Tages verströmen wird, wenn leise E-Autos daran vorbeisurren. Dann wurde mal wieder Herbert's Espresso-Bar angesteuert, die auch durchs Fenster noch gute Geschäfte macht. Das ist einfach Stück Original Heselach, wobei ich mich immer schwer damit tat, den gesamten Süden so zu nennen, denn Heselach liegt für mich zwischen Schöttle- und Südheimer Platz. Ich finde den alten Namen Karlsruhstadt sehr passend, denn es mal eine Weile gab, denn in dieser Zeit wurden die tollen Gründerzeithäuser gebaut, später, zu Zeiten von Wilhelm II, auch jene des Jugendstils. Ganz bescheuert sind jeden falls die Bezirksnamen Ost, West, Mitte, Süd und Nord, als wäre den Stadtverwaltern die Fantasie ausgegangen. Oststadt, Westend, Nordheim, es gibt so viele griffigere Bezeichnungen, als diese stupiden Kurzformen, die auch immer mal wieder zu Verwechslungen führen, denn im Osten der Stadt zum Beispiel, liegen der Max-Eyth-See und der Hauptfriedhof, also weit weg vom Osten. Ähm, dieser verwirrende Satz sagt wohl alles.

Wir blieben noch eine Weile in der „Südstadt“ und spazierten über den Fangelsbachfriedhof und später an der steilsten Flanke der Karlsruhöhe entlang, bevor wir in die Innenstadt abbogen. Es war das erste Mal, dass ich vom Tagblattturm ungehindert in die Steinstraße geblickt habe, nachdem die Kaufhausbrücke endgültig verschwunden ist. Eine tolle Öffnung des Rathausviertels. Jetzt müsste nur noch das hässliche Kaufhof-Parkhaus verschwinden und was Hübsches ... Ach, ich träume schon wieder zu viel. Der Hans-im-Glück-Platz, den ich so nenne, da namenlos, war wie leergefegt, was einem in den Augen wehtut. Im Platzhirsch ist meine Schreibstation und im Deli liegen meine Tapas und dürfen nicht zu mir. Im benachbarten Bohnenviertel ließen wir es dann auslaufen.

Auch lernte ich an diesem Tag die Kacheln von Harry Gelb kennen, kleine Kunstwerke die in ganz Europa an Hauswänden auftauchen, ein paar in Südamerika und ganz besonders viele in Stuttgart, was dafür spricht, dass hier die Künstler ansässig sind. Es handelt sich wohl um ein Duo, das anonym bleibt und bei Nacht und Nebel seine Kunststücke anbringt. Genaugenommen sind die Kacheln ja Sachbeschädigung, aber auch beliebt, weshalb viele Hausbesitzer sie hängen lassen. Unter den abgebildeten Kunstfotos ist jeweils „Harry Gelb“ und die fortlaufende Nummer eingeritzt. Es gibt ein fünf Jahre altes Interview, wo sich ein „Kenner“ damit brüstet, die meisten in der Stadt zu kennen. Woher will er aber wissen, dass er die meisten kennt? Ist er selber einer der beiden Harrys? Oder kennt er sie? Die Kacheln tauchen überwiegend im Süden, Westen und in der Innenstadt auf. Ich muss gestehen, dass mir die Teilchen bisher entgangen sind, obwohl ich mir Häuser eigentlich recht genau anschau, zumindest die schönen.

3. Mai: Blüba und Wilhelma haben offen, aber ohne Häuser und nur mit Maske. Vom Zeitli mit ganz zu schweigen, will ich mir das nicht antun. Dass man in diesen großen Anlagen,

sich trotz limitierter Personenzahl mit FFP2-Standard bewegen muss, ist aus meiner Sicht unerträglich und überflüssig. Die Menschen halten doch mit wenigen Ausnahmen ohnehin schon überall Abstand. Schwerpunkte gibt es anderswo. Lange hat man hinter dem Berg gehalten, wo es die meisten Infektionen gibt. Hielt man dies für zu brisant? Nun dringen die Wahrheiten doch an die Öffentlichkeit. Es sind die Stadtteile wo überwiegend Arme wohnen und unter den Infizierten haben 60 Prozent einen Migrationshintergrund. Ich kenne Leute, die das auf die große Geselligkeit von Südländern schieben, was so aber nicht ganz stimmt. Es mag im Kleinen eine Rolle spielen, aber die meisten halten sich an die Regeln, zumindest die Erwachsenen. Ein wichtigster Infektionsherd sind Arbeitsplätze und unter den Angesprochenen Gruppen können viele nicht ins Heimbüro, weil sie in der Produktion tätig sind, unsere Verkehrsmittel steuern, unsere Häuser bauen, ja, in Berufen arbeiten, wo man viel Kontakt hat. Hinzu kommt, dass Ausländer und die direkten Nachkommen in der Regel mehr Kinder haben. Je mehr Familienmitglieder, desto größer ist natürlich die Gefahr, dass davon eines was anschleppt. Insofern hat es mit der Kuscheligkeit nur sehr bedingt zu tun. Man hätte früher darauf reagieren sollen, indem man Test- und Impfmöglichkeiten in den dichten Großsiedlungen installiert. Noch könnte man in diese Richtung etwas tun.

5. Mai: Um den neuen Oberbürgermeister ist es ruhig geworden. Er ist mit vielen Ideen gestartet, einigen recht guten, doch nun hört man nicht mehr viel. Stuttgart über eine Werbeagentur in ein besseres Licht zu rücken, hat er schon fallen lassen. Ärger mit seiner Marketing-Abteilung? Den Fernsehturm zum Weltkulturerbe zu machen, bleibt aber wohl im Programm, was auf jeden Fall berechtigt ist, wenn man die globale Verbreitung dieser Bauart betrachtet. Auch bei der Oper hat er Gas gegeben. Nach dem großen Querdenkerauflauf hatte er erstmals richtig dicken Ärger am Hals, aus allen möglichen Parteien und vom Land. Seither ist er verstummt. Jedenfalls muss er liefern und die Bürger einbinden. Was hat er mit der Stadtverwaltung vor? Was strebt er mittelfristig in der Stadt an? Nopper braucht Erfolge und Öffentlichkeit. Abtauchen gilt nicht!

6. Mai: Die neuen Infotafeln in der U-Bahn-Station Hauptbahnhof sind nun fast alle enthüllt. Und man kann sich die Infos zurechttippen. Ob die Tatschkriens zu Coronazeiten eine gute Idee sind, ist fraglich. Toll gemacht sind sie allerdings. So ein Modell gibt es übrigens schon längere Zeit beim ZOB in Degerloch und ich habe mich daran auch schon erfreut. Eigentlich wäre das an allen wichtigen Haltestellen eine gute Sache, aber es würde wohl nicht lange dauern, bis Vandalen sie besprühen oder beschädigen würden. Das wird dann doch deutlich teurer, als einen Aushangfahrplan und eine kleine Scheibe zu ersetzen.

Neulich bin ich über die Botnanger Wengertstraße gestolpert. Nanu? Ausgerechnet in Botnang, wo es keine Reben gibt? Nach kleiner Nachforschung stellte sich heraus, das Wengert ein Nachname ist. Benannt ist hier Julius Wengert. Er wurde am 1871 in Wallhausen (Hohen-

lohe) geboren. Er unterrichtete für kurze Zeit an verschiedenen Landschulen. Anschließend kam er an eine Stuttgarter Schule und nahm die Gelegenheit wahr, am dortigen Konservatorium zu studieren. Nach seinem 2. Dienstexamen wurde er Hauptlehrer in Stuttgart, in späteren Jahren Rektor der einstigen Johannesschule. Die teilt sich heute in Schwab- und Friedensschule auf, mitten im Stuttgarter Westen. Seine musikalische Ausbildung am Seminar im Tempelhof und das Studium am Konservatorium befähigten ihn, große Lieder zu komponieren, zu denen er oft auch den Text selbst schrieb. Sie verbreiteten sich in ihrer Beliebtheit rasch, nicht nur in Deutschland. Sogar in den USA kannte man seine Lieder. In den Jahren um 1910 gehörte Julius Wengert zu den beliebtesten Komponisten für Männerchöre. Er leitete selbst zwei große Chorgemeinschaften. Er gewann viele Preise und war oft als Gastdirigent gefragt. 1916 verlieh ihm der König Wilhelm II für seine Verdienste den Titel eines königlichen Hofmusikdirektors. Weitere Auszeichnungen folgten, unter anderem auch durch den Deutschen Kaiser Wilhelm II. und durch die Königsberger Universität. In den USA bot man ihm in verschiedenen Städten die Stelle als Musikdirektor an. Julius Wengert blieb jedoch seiner Heimat treu. Sein Wunsch war es, im Alter wieder nach Wallhausen zurückzukehren und hier in seinem Geburtshaus seinen Lebensabend verbringen zu können. Sein früher Tod machte diesen Plan zunichte. 1925 verstarb er ausgerechnet in seiner zweiten Heimat Lugano. Das Ehrengrab befindet sich auf dem Waldfriedhof.

Immer wieder stolpere ich über Künstler die eine schwäbische und eine Tessiner Geschichte haben. Henninger, Purrmann, Hesse, ...

Interessanterweise gibt es in der Stadt auch noch eine Julius-Wengert-Straße im Norden von Zuffenhausen. Eine Person, zwei Straßen, das haben nicht viele geschafft. Ganz nebenbei sind solche Namensgleichheiten innerhalb einer Stadt ungünstig.

Hier noch ein bisschen Harry Gelb:

